

Zitierhinweis

Rosenberger, Veit: review of: Gerhard Oberlin, Delphi – das Orakel. Zentrum der antiken Welt. Eine kulturpsychologische Studie, Würzburg: Königshausen u. Neumann, 2015, in: ~ Göttinger Forum für Altertumswissenschaft, 20 (2017), p. 1085-1086, DOI: 10.14628/GFA_020_2017_R13, downloaded from Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Gerhard OBERLIN, Delphi – das Orakel. Zentrum der antiken Welt. Eine kulturpsychologische Studie. Würzburg: Königshausen & Neumann 2015, 286 S.

Dies ist kein Buch über die Orakelsprüche aus Delphi, sondern ein kulturpsychologischer Versuch über die Bedeutung der Orakelstätte. Oberlin (fortan: O.) ist ein Dilettant im doppelten Sinne des Wortes. Er kann sich nicht als Fachmann in den Altertumswissenschaften ausweisen, sondern hat, so der Klappentext, als freier Literatur- und Kulturwissenschaftler zu deutschen Klassikern publiziert, zu Goethe, Schiller, Kleist, Kafka und Büchner. Einschlägige Internetseiten führen O. ferner als Lyriker und als Autor. Nach dem Buch über Delphi publizierte er drei weitere Monographien. Eine über den Unglücksflug vom März 2014, bei dem mehr als 150 Menschen ihr Leben ließen, weil der Kopilot nicht mehr leben wollte, eine zweite über die Kindheit im elektronischen Zeitalter und eine dritte über Argyris Sfountouris, der im Juni 1944 als kleiner Junge ein Massaker der Wehrmacht überlebte – ihm ist die vorliegende Studie gewidmet. Zugleich merkt man ihr auf jeder Seite den *diletto* an, die Liebe zu Delphi und den Griechen. Aufgrund dieser Umstände weist das Buch zwangsläufig eine ganze Reihe von Schwächen auf, aber auch einige Anregungen, die aus dem zuweilen erfrischenden Blick des Außenseiters resultieren.

Zunächst zu den Schwächen. Es wäre wohlfeil, sich über sachliche Fehler oder über das teils assoziative Springen von Thema zu Thema zu mokieren. O. will Aussagen nach Art der idealistischen Stubengelehrten vermeiden (12), skizziert aber doch ein zutiefst idealistisches Bild. Für ihn hat Delphi ein „pädagogisches Anliegen“, nämlich den Menschen (12). Delphi ist auf „Einsicht, Wissen, zivile Verantwortung, Humanität und Tradition gegründet“ (28). „Delphi war ein Labor für Zukunftsentwürfe, die sich um den Menschen drehten“ (171). Aussagen dieser Art, die Delphi zum Akteur machen, durchziehen das Buch – können aber aus den Quellen nicht gestützt werden. O. hat seine eigenen schwärmerischen Vorstellungen über Delphi und über das hochproblematische Konzept der Kulturpsychologie. Dass noch Dutzende, vielleicht sogar Hunderte, weiterer Orakelstätten in der griechischen Welt existierten, räumt O. ein. Doch Delphi spielt für ihn die alles überragende Rolle, vor allem bei der „Bildung“ der Griechen. Dass die Menschen, wie vor allem die Inschriften belegen, einen sehr pragmatischen Umgang mit Orakeln pflegten, dass die Anfragen und Antworten oft sehr klar waren, dass es oft um private Angelegenheiten ging, um Ökonomisches, um Krankheit und Familie, wird ignoriert.

* Der Autor dieser Rezension, Veit Rosenberger, ist viel zu früh am 1. September 2016 verstorben. Wir publizieren seinen Beitrag als einen seiner letzten wissenschaftlichen Äußerungen in Erinnerung an ihn.

Nun zu den Stärken. O. liefert in seinem unbekümmerten Zugang einige Anstöße. Sein Verweis auf die Parallelen mit Indien muss für alle gelten, die sich mit antik-mediterraner Religion beschäftigen. Indien liefert heute ein polytheistisches System mit einem Füllhorn von Gottheiten, Heiligtümern und Ritualen. Wahrscheinlich lässt sich in Indien studieren, wie wandelbar Religionen sein können. Erfreulich auch, dass O. nicht den Naturwissenschaftlern aufsitzt, die diverse Gase nachweisen wollen, durch welche die Pythia in mantische Trance geraten sein soll (214). Die vielleicht wichtigste Botschaft, die von diesem Buch ausgeht, steht in der Tradition Nietzsches. Nietzsche wollte die Antike nicht den Stubengelehrten (zu ihnen gehörte auch der verhasste Mommsen) überlassen, sondern versuchte sie für das eigene Leben und für die Kunst fruchtbar zu machen. Der Preis für dieses Vorhaben ist oft sehr hoch. Dies gilt nicht nur für Friedrich Nietzsche, sondern auch für seinen genialischen Namensvetter Friedrich Kittler. Gleichwohl sollten wir dieses Ziel nicht vergessen.

O. schließt sein Buch mit dem Satz: „Die wirkliche Wahrheit ist die der Imagination“. Dies gilt in besonderem Maße auch für das anzuzeigende Werk.

Prof. Dr. Veit Rosenberger (†)